

Wahnsinns-Wotan und Edel-Erda gesucht

Zum vierten Mal lockt der Wagnerstimmenwettbewerb Sänger aus der ganze Welt nach Karlsruhe

Meister fallen nicht vom Himmel, Meistersinger erst recht nicht. Für viele Partien in den Musikdramen Richard Wagners (1813 bis 1883) muss eine Stimme erst einige Jahre lang reifen. Insofern ist ein Gesangswettbewerb für Wagnerstimmen immer auch wie der Blick in eine vernebelte Glaskugel. Stimmen, „die erwarten lassen, dass sie nach weiterer Stimmreifung und Bühnenerfahrung in das Wagnerfach hineinwachsen können“, sucht der internationale Richard-Wagner-Verband zum nunmehr neunten Mal und hat nach 2009, 2012 und 2015 zum bereits vierten Mal in Folge dem Karlsruher Verband die Organisation eines Wettbewerbs in die Hände gelegt, der sich explizit an den Nachwuchs richtet. Zugelassen sind nur Kandidatinnen und Kandidaten, die entweder am Ende ihrer Gesangsausbildung – Höchstalter 30 Jahre – oder am Anfang ihrer Bühnenkarriere – Höchstalter 35 Jahre – stehen. Doch wie soll die Jury bewerten, was noch Zukunftsmusik ist? Wie erahnen, dass die Stimme, die sie hört, einmal einen Super-Siegfried, einen Wahnsinns-Wotan oder eine Edel-Erda singen wird?

„Es ist viel Bauchgefühl dabei“, sagt Eva Wagner-Pasquier, die Vorsitzende der Jury, die am Donnerstag 18 Teilnehmer aus aller Welt im Halbfinale für das Finale am Samstag auswählt. „Das klingt zwar nicht sehr professionell“, räumt die Fachfrau für Wagnerstimmen ein. Aber die Urenkelin von Richard Wagner, die maßgeblich an der Besetzung des sogenannten „Jahrhundert-Rings“ von Patrice Chéreau 1976 in Bayreuth beteiligt war, hat das schon so oft erlebt: Es ist das ganze Paket aus Persönlichkeit, Timbre der Stimme, Diktion und der Darstellung und Vermittlung einer Rolle, das zunächst nur erahnen lässt, was in der betreffenden Person schlummert. Ein gutes Beispiel sei Peter Hoffmann, den Wagner-Pasquier in den 1970er Jahren am Opernhaus in Wuppertal gehört hat, aber „auch er hat ins Wagnerfach erst reinwachsen müssen“, erinnert sich die Wagner-Nachfahrin, die von 1967 bis 1976 in Bayreuth Assistentin ihres Vaters Wolfgang Wagner war und von 2008 bis 2015 an der Seite ihrer Halbschwester Katharina Wagner die Bayreuther Festspiele leitete.

Beides liegt Eva Wagner-Pasquier am Herzen: Das Erbe ihres Urgroßvaters, aber auch der Nachwuchs. Seit vielen Jahren engagiert sie sich dafür, dass junge Sängerinnen und Sänger den Sprung in die Karriere machen können. Und übernimmt deshalb auch zum wiederholten Male gerne den Vorsitz der Jury in Karlsruhe. „Ich finde, es ist ein wichtiger Wettbewerb, er bedeutet mir sehr viel“, sagt die Frau, die Franz Liszt ihren Ururgroßvater nennen kann. „Ich bin gespannt“, sagt sie. Nach den Vorrunden, die traditionell während der Festspiele in Bayreuth stattfinden, habe sie bereits einige Teilnehmer im Auge. „Aber man weiß nicht, wie die Tagesform ist. Dann singt man vielleicht auch noch als erste, ist deshalb besonders aufgeregt, weiß, dass Agenten im Publikum sitzen. Der Druck ist schon sehr groß“, räumt sie ein. Gleichwohl sei eben diese Begegnung von Agenten und dem Sängernachwuchs sehr wichtig, weil das Tür und Tor öffnen kann für die Karriere. Als Beispiel nennt sie den vor zwei Jahren verstorbenen Tenor Johan Botha, für sie einer der besten Wagner-Tenöre. Er war im Festspielchor und sei an den richtigen Agenten geraten, mit dem er wohlbedacht sein Repertoire habe aufbauen können. Bis er 2015 als Siegmund im Bayreuther Castorf-Ring Publikum und Kritik gleichermaßen überzeugte. Karlsruhe ist ein bedeutender Ort für Eva Wagner-Pasquier. Sehr oft war sie in der Fächerstadt und hat dort die Entwicklung an der Oper verfolgt. „Es gab dort immer interessante Sängerinnen und Sänger, die man hören

will“, betont sie. Das Badische Staatstheater sei für sie seit jeher „ein Haus, auf das man schaut“.

Als Urenkelin Wagners begegne man ihr oft mit großem Respekt, manche sogar gehemmt. Das sei nicht nötig. Nicht selten wurde sie aber auch beschimpft, wenn es um umstrittene Inszenierungen in Bayreuth ging, als sie noch Festspielleiterin war. Von diesem Amt hat sie sich zwar vor drei Jahren verabschiedet, doch engagiert sie sich unvermindert für das Erbe Richard Wagners, für das sie sich wünscht, dass es weiterhin so stark gepflegt werde. „Er ist der einzige, bei dem sich die Leute derart erhitzen und aufregen“, sagt sie. Wagner sei das einzige Phänomen neben Shakespeare, der die Menschen so anregt, dass sie nicht mehr davon wegkommen. „Man ist ja besessen.“ Isabel Steppeler, BNN